

Sich selbst zu verändern...

*Sich selbst zu verändern,
glaubwürdig zu werden,
Menschen zu überzeugen
und den verschiedensten Formen
von Ausbeutung und Terror
entgegen zuwirken,
das mag in manchen Augenblicken
ungeheuer schwer
erscheinen.
Und dennoch gibt es dazu keine Alternative.“*

(Rudi Dutschke, 1977)

Sozialismus, der fällt nicht vom Himmel...

*Sozialismus, der fällt nicht vom Himmel,
Sozialismus fällt nicht in den Schoß,
da gibt es kein Glockengebimmel
und keinen Fanfarenstoß.
Sozialismus, den muss man erst bauen.
Und wer, wenn nicht wir, soll das tun?
Da müssen wir alle uns trauen,
und am besten beginnen wir nun.
Sozialismus steht nicht im Kalender
rot unterstrichen mit Blut,
denn wenn es so wäre, so könnt' er
uns nicht fehlen, so wie er das tut.
Sozialismus wird auf alle Fälle
So wie wir ihn machen sein.
Da gibt es auch keine Modelle,
verantwortlich sind wir allein.*

(Text aus der PROLETENPASSION
der Schmetterlinge; Österreich 1974 - 77)



Wie gegenwärtig ist das Vergangene -

Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit

Dieses Kapitel der Broschüre ist voll von Fragen an die Geschichte und den Umgang mit ihr:

Beispiel Zwangsarbeit

Die Falken aus Niederbayern-Oberpfalz haben vor Ort recherchiert. Wir dokumentieren es.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Ein paar Gedanken von Reinhard Kühnl zu den Gründen, warum Faschismus entstehen kann.

Geschichte ist machbar

einige Anmerkungen von Maik Matthias dazu, wie mit Geschichtsschreibung Politik gemacht wird und dabei manchmal Täter plötzlich zu Opfern werden...

Geschichtsarbeit! Aber wie?

lautet die Frage, die Bernhild Vögel stellt. Die Antworten darauf sind vielfältig. Die Autorin kritisiert die „in

Bedienungsanleitung...

Da wo es uns möglich war, haben wir zum Schluss eines Kapitels Internet-Links veröffentlicht und Hinweise auf Material zusammengetragen. Jedes Kapitel wird durch einen kurzen Überblick über die veröffentlichten Beiträge eingeleitet.

Die nachfolgenden Hinweisfiguren weisen jeweils auf weiteres Material, auf Kontaktmöglichkeiten und auf Ausgangsseiten für Internet-Recherchen hin:



Methode



Bücher / Lesetipp



Kontaktadresse



Internet-Link

den Bus rein und wieder hinaus“ Praxis mancher Stadtrundfahrten, weil dabei nichts aktiv in den Köpfen passiert. Dennoch sind diese für viele häufig die erste Begegnung mit dem anderen Gesicht ihrer Stadt.

Beispiel Stutthof

Wiebke Hanke und Timo Ferber stellen am Beispiel des Konzentrationslagers Stutthof vor, welche Möglichkeiten die Arbeit in einer Gedenkstätte bietet und worauf mensch bei einem Besuch achten sollte.

www.krieggegenkinder.de

stellt eine Homepage vor, die sehr detaillierte Anknüpfungspunkte für lokale Geschichtsarbeit bietet. Abgerundet wird das Kapitel durch eine Auswahl an Buchtips und einige hilfreiche Internet-Links zum Thema.



Geschichte vor Ort

- Beispiel Zwangsarbeit

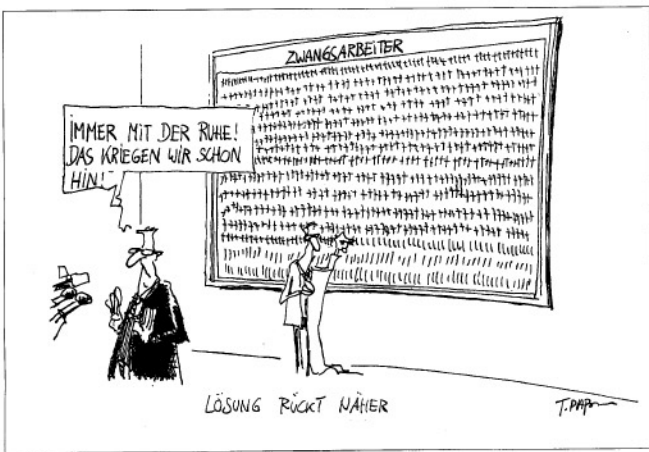
Auch 55 Jahre nach dem Ende des Krieges sind die ehemaligen ZwangsarbeiterInnen aus Osteuropa, die für die deutsche Industrie unter menschenunwürdigen Bedingungen schwerste Arbeiten verrichten mussten, nicht für ihre Arbeit bezahlt worden, noch haben sie je ein Schmerzensgeld für ihr Leid bekommen (von „Entschädigung“ zu sprechen, fällt schwer, da dieser Begriff so klingt, als würde das ihnen angetane Unrecht dadurch aufgehoben). Und obwohl die von der Bundesregierung und der Industrie zugesagten – und längst nicht aufgebracht – 10 Milliarden für den und die einzelnen Überlebenden nur eine lächerliche Summe

bedeuten, ist das immerhin besser als gar nichts. Aber nicht nur die Industrie zwang Menschen, für sie zu arbeiten, sondern auch viele deutsche Kommunen „beschäftigten“ ZwangsarbeiterInnen.

Die meisten Städte und Gemeinden versuchen, sich vor ihrer Verantwortung zu drücken und lassen es dabei bewenden, dass ihre Schuld (ein Ergebnis des „Steuerkompromisses“ zwischen Bund, Ländern und Gemeinden) mit den 5 Milliarden abgegolten ist, die die Bundesregierung zum Entschädigungsfonds beiträgt. Nur wenige Städte und Gemeinden haben sich trotzdem beteiligt oder haben Sonderfonds gegründet.

Die Kelheimer Falken haben sich mit der Geschichte ihrer Region beschäftigt und dabei festgestellt, dass auch dort ZwangsarbeiterInnen arbeiten mussten. Sie wandten sich in einem Brief an die Kommunen, um sie darauf hinzuweisen und ihnen eine Beteiligung am Fonds nahezu legen. Im folgenden dokumentieren wir einen Teil der Aktion. Umfassender könnt Ihr Euch im Internet oder direkt bei den Kelheimer Falken darüber informieren.

Es lohnt sich, selbst vor Ort aktiv zu werden und den Profiteuren der Zwangsarbeit auf den Zahn zu fühlen. Wer aufzeigt, wer alles am Funktionieren des Systems der erbarmungslosen Ausbeutung beteiligt war, wird schnell merken, wie gegenwärtig das Vergangene noch ist und wie Leute, die eigentlich ganz helle wirken, anfangen über Gedächtnisstörungen zu klagen.



aus: Frankfurter Rundschau



Landratsamt Kelheim

Landratsamt Kelheim • Postfach 1461 • 93303 Kelheim

Kreisverband Kelheim der Sozialistischen Jugend Deutschlands - Die Falken
z. Hd. von Herrn Benjamin Mirwald
Meisenstraße 7

93309 Kelheim

Sozialarbeiter
Oberverw.-Rat Fleischmann

Ihre Zeichen Ihre Nachricht
15. 3. 2000

Bitte bei Antwort angeben
Ihrer Zeichen
1

Tel. 09441 / 207187

Zimmer Nr.
143

Kelheim
20. April 2000

Entschädigung von Zwangsarbeitern

Sehr geehrter Herr Mirwald,

es ist nach 55 Jahren sehr schwierig, verlässliche Informationen zur Frage der Beschäftigung von Zwangsarbeitern im Landkreis Kelheim zu erhalten. Die vorhandenen Unterlagen gehen nicht so sehr ins Detail, dass eine lückenlose Dokumentation möglich wäre.

Wir haben einen zeitgeschichtlich interessierten ehemaligen Mitarbeiter des Landratsamtes Kelheim gebeten, zur Frage der Beschäftigung von Zwangsarbeitern im Landkreis Kelheim Recherchen anzustellen. Bisher konnten wir aber noch keine Informationen erhalten, die über die bereits bekannten hinausgehen würden. Wir werden die Angelegenheit aber weiterverfolgen und Sie von etwaigen neuen Erkenntnissen informieren.

Mit ziemlicher Sicherheit steht aber: nach derzeitigem Kenntnisstand fest, dass der Landkreis Kelheim als Körperschaft in seinen Einrichtungen selbst keine Zwangsarbeiter beschäftigt hat.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

H. Fleischmann

Fleischmann

Dienstgebäude: Schulweg 3, 93309 Kelheim
Mo-Fr: 8.00-12.00 Uhr
Do: 14.00-16.00 Uhr

Beschneiderei: Nächste ÖPNV-Haltestelle: Weisplatz (Bushaltestelle)

Telefon 09441/207-0 (Vermittlung)
Telefax 09441/207-213
oder 09441/207-185

Konten der Kreiskasse
Sparkasse Kelheim
Nr. 1902012790127901565
Postgironummer
Nr. 11090-459601279010005

E-Mail-Adresse: joel.fleischmann@landkreis-kelheim.de
Unsere Internet-Homepage: <http://www.landkreis-kelheim.de>

STADT MAINBURG



HAALLERTAU

Stadt Mainburg - Telefon: 0361-3004 Mainburg

SID - Die Falken -
Herrn Benjamin Mirwald
Meisenstraße 7

93309 Kelheim

Fr. Zeichen	Ihre Zeichen	Sachverhalte	Z. Nr.	Anzahl Zeichen	Datum
15.03.2000	1-Hz/Ro	Harrieder	2.01 B	21	11.04.2000

Beteiligung der Stadt Mainburg am Entschädigungsfonds für ehemalige Zwangsarbeiter

Sehr geehrter Herr Mirwald,

vielen Dank für Ihr vorgeanntes interessantes und aufschlussreiches Schreiben. Da unser Stadtarchiv aufgrund der Todes unseres langjährigen Heimatarchivars derzeit verweist ist, konnte ich keine Nachforschungen in größeren Stil anstellen lassen. Soweit mir persönlich bekannt, waren aber während des zweiten Weltkrieges in den damaligen Mainburger Gewerbe- und Handwerksbetrieben keine Zwangsarbeiter beschäftigt. Größere Industriebetriebe gab es seinerzeit in Mainburg ohnehin nicht.

Ihren Antrag habe ich dennoch dem Finanz- und Verwaltungsausschuss der Stadt zur Entscheidung vorgelegt. Der Ausschuss war einstimmig der Auffassung, daß die Stadt Mainburg keine Verantwortung hat, sich am Entschädigungsfonds für ehemalige Zwangsarbeiter im Dritten Reich zu beteiligen. Bei der Finanzierung des Entschädigungsfonds handelt es sich u.F. um eine Aufgabe der Bundesrepublik Deutschland und derjenigen Firmen, die Zwangsarbeiter beschäftigten.

Mit freundlichen Grüßen
STADT MAINBURG

G. Müller
1. Bürgermeister

Stadtkasse der Stadt Mainburg
Sparkasse
BLZ 75050555-49-100-00
Kto-Nr. 0217-1000-00-00-0000
Postfach
BLZ 75050555-00-100-0000
Postfach 1000
BLZ 75050555-00-100-0000



Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken
Kreisverband Kelheim
c/o Benjamin Mirwald
Meisenstraße 7
93309 Kelheim

An die
Stadt Kelheim
Ludwigsplatz
93309 Kelheim

Kelheim, 15.03.2000

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zur Zeit wird im Rahmen der Entschädigungsfrage um die Höhe der Summe für die ehemaligen Zwangsarbeiter in der NS-Zeit gestritten. Seit kurzem beteiligen sich auch Kommunen z.B. München und Hamburg, an dem Fonds. Die Idee hierzu kam von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA). Sie forderte schon im November 1999, dass auch Städte, Gemeinden und Landkreise in den Fonds einzahlen.

Auch der Landkreis Kelheim und seine Städte waren bei der Beschäftigung von Zwangsarbeitern beteiligt, wie jede Kommune im Dritten Reich. Im alten Landkreis Kelheim lebten 1943 ca. 550 offizielle Kriegsgefangene und ca. 1100 sog. „Fremdarbeiter“. Sie arbeiteten z.B. in folgenden Bereichen: Zellwolle-Fabrik, bei der Zellstoff Waldhof, in den Kalkwerken in Saal, bei Teich und bei der Fa. Holzmann (Marching). Sie wurden meist in schlechtesten Behausungen untergebracht, erhielten keinen Lohn und kaum genug zu essen. Misshandlungen durch NS-Aufseher waren keine Seltenheit. Nicht zu vergessen sind die vielen Zwangsarbeiter, die in privaten Bauernhöfen und Haushalten arbeiten mussten. Diese Menschen haben bis heute keine Entschädigung für ihre Zwangsarbeit erhalten!

Außerdem mussten im KZ-Außenlager Saal über 600 Häftlinge Zwangsarbeit leisten. Unter menschenunwürdigen Bedingungen wurden sie schlimmer als Tiere behandelt. Das Außenkommando Saal war nicht umsonst eines der berüchtigtsten im ganzen Reichsgebiet. Die Häftlinge arbeiteten hier an unterirdischen Stollen, sowie im Steinbruch in Saal, wobei Hunderte von ihnen ums Leben kamen.

Genaue Untersuchungen über die Zahl der Zwangsarbeiter im Landkreisgebiet von Kelheim wurden bis heute nach unserem Wissen nicht durchgeführt. Lediglich die ehrenamtliche Arbeit von Historikern, die sich hauptsächlich auf Augenzeugenberichte stützt, liefert einige Erkenntnisse. Wir bezogen unsere Informationen aus dem Buch „Kelheim 1939-1945“ von Rudibert Ettelt sowie aus einer Schülerarbeit der Klasse 11a der Berufsfachschule für Wirtschaft der Stadt Regensburg aus dem Jahr 1983.

Wir sind der Meinung, auch die Kommunen sollten einen Beitrag für die Entschädigung ehemaliger Verbrechen im Nationalsozialismus leisten. Wenn auch die Wirtschaft zum größten Teil von Zwangsarbeit profitierte, zogen die Gemeinden bzw. ihre Bürger ebenfalls Nutzen aus unbezahlter Arbeit von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern. Deshalb bitten wir Sie, diesen Fonds zu unterstützen.



Nicht nur zu diesem Zweck wäre es unserer Meinung nach auch sinnvoll, genauere Untersuchungen über die Tätigkeit von Zwangsarbeitern im Landkreisgebiet Kelheims durchzuführen. Vielleicht gibt es noch alte Akten, aus denen sich Namen und Geschichte von Geschädigten ergeben.

Fachkundige Personen (Historiker, ehem. Zwangsarbeiter, Zeitzeugen...) könnten hier Forschungen vornehmen.

Auch in den lokalen Schulen sollte unserer Einschätzung nach auf die örtlichen Ereignisse in der NS-Zeit eingegangen werden. Die Schülerinnen und Schüler sollten nicht nur über die Wittelsbacher Bescheid wissen, sondern auch den Namen Donderer (Bürgermeister und Ortsvorsitzender der NSDAP in Kelheim) in einen historischen Zusammenhang setzen können.

Des weiteren wäre eine Serie zur NS-Zeit in Kelheim in den Lokalzeitungen wünschenswert. Manche Redakteure haben bestimmt an Recherchearbeiten Interesse.

Wir würden es sehr gut finden, wenn die Kommunen gerade in einer Zeit, die stark unter Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus zu leiden hat, gemäß ihrer historischen Verantwortung handeln.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Kreisverband Kelheim der SJD - Die Falken

Benjamin Mirwald
(Kreisvorsitzender)

Kopie an:
Landkreis Kelheim
Stadt Kelheim
Stadt Abensberg
Stadt Neustadt a.d. Donau
Stadt Riedenburg
Stadt Mainburg

Gemeinden Essing, Bad Abbach, Painten, Langquaid, Saal, Rohr, Ihrlerstein, Teugn, Hausen, Herrngiersdorf, Biburg, Kirchdorf, Siegenburg, Train, Elsendorf, Aiglsbach, Attenhofen, Volkenschwand, Wildenberg



Gesellschaftliche Grundlagen des Faschismus

Die Vorstellungen, die in einer Gesellschaft bestehen über den Menschen und seine Stellung in der Welt über das, worauf es im Leben ankommt, bilden sich nicht zufällig heraus. Sie entstehen auf der Basis von Erfahrungen, die die Menschen in der gegebenen Gesellschaft massenhaft und immer wieder machen. Die gesellschaftliche Wirklichkeit also ist es, die die Menschen gedanklich zu erfassen und zu interpretieren und dann durch praktisches Handeln auch real zu bewältigen gezwungen sind.

Diese Wirklichkeit aber ist in unserer Gesellschaft eine andere als vor 600 Jahren im Feudalismus, und sie ist auch eine andere als in den bisher sozialistischen Ländern. Die Zwänge, die von der gesellschaftlichen Wirklichkeit auf die Individuen, Schichten und Klassen ausgehen, sind jeweils unterschiedlich bestimmt. Sie hängen ab von den Grundstrukturen der jeweiligen Gesellschaft. Diese sind zwar ihrerseits aus dem Handeln vergangener Generationen hervorgegangen. Aber die konkreten Menschen werden da mit ihrer Geburt hineingestellt, ob sie wollen oder nicht. Für sie sind dies vorgegebene Bedingungen. Auch wenn sie Veränderungen erstreben, sind sie darauf angewiesen, von diesen Strukturen zunächst einmal auszugehen.

Will man also verstehen, warum in unserer Gesellschaft sich bestimmte politische Ideen und Aktivitäten entwickeln, so muß man die Grundstrukturen ins Auge fassen, die für diese Gesellschaft bestimmend sind, und die Grunderfahrungen, die große Menschenmassen immer wieder machen. Es mag geschehen, daß ähnliche Ideen und Aktivitäten sich auch in anderen Gesellschaften entwickeln; dann müssen sie aber erklärt werden aus den konkreten Bedingungen dieser anderen Gesellschaft.

Die Gesellschaftsordnung, in der wir leben und die man die bürgerliche oder auch die kapitalistische nennen mag, ist durch einige grundlegende Mechanismen gekennzeichnet. Der erste liegt darin, daß die Wirtschaft im Privatbesitz einer Minderheit ist und in deren Interesse fungiert. Und der zweite liegt darin, daß der Konkurrenzkampf zwischen den Kapitalinhabern den Motor des wirtschaftlichen Lebens ausmacht. Das sind schlichte Beobachtungen, aber sie sind sehr folgenswer. Sie bedeuten nämlich: Das elementare Interesse der Kapitalbesitzer ist darauf gerichtet, Arbeitskräfte möglichst billig zur Verfügung zu haben. Es geht also zunächst darum, daß im eigenen Land die Lohnkosten nicht zu hoch sind. Aber dieses Interesse reicht darüber hinaus: Die Voraussetzungen für den Konkurrenzkampf sind noch günstiger, wenn es gelingt, auch andere Völker unter Kontrolle zu bekommen, damit diese als billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen – sei es als importierte „Gastarbeiter“ oder nötigenfalls auch als Zwangsarbeiter in der Metropole, sei es in den Produktionsstätten ihres Heimatlandes. Schon auf dieser Ebene gibt es also einen Zusammenhang zwischen Disziplinierung der Arbeitskräfte im Innern und Versuchen, Machtpolitik nach außen zu entfalten. Es ist ein und dasselbe Interesse, das hier zur Wirkung gelangt.

Aber auch die Expansion mit militärischen Mitteln gehören zusammen, sind nur zwei unterschiedliche methodische Verfahren für ein und dasselbe Ziel. Wenn nämlich ökonomische Mittel der Expansion nicht ausreichen, dann liegt der Gedanke nahe, auch Militärgewalt einzusetzen. Der berühmte Satz des bürgerlichen Kriegstheoretikers Clausewitz: „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“, kann auch so verstanden werden; es handelt sich um die Fortsetzung derselben Interessen, nur mit anderen Mitteln.

In der Tat können wir beobachten, daß die Unterwerfung anderer Völker in Afrika und Asien seit dem beginnenden Kapitalismus mit äußerster Brutalität betrieben wurde und seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geradezu systematischen Charakter angenommen hat.

Ein zweites Moment kommt aber hinzu. Dieses Gesellschaftssystem ist, wie schon angemerkt, auch gekennzeichnet durch den Konkurrenzkampf zwischen den Kapitaleinheiten. Nun bedeutet das aber, daß in dem Maße, in dem der Konkurrenzkampf internationale oder sogar weltweite Dimensionen annimmt, ein Wettlauf einsetzt um die Beherrschung von Rohstoffgebieten, von Absatzmärkten, von billigen Arbeitskräften, von Kapitalanlagesphären; und dieser Wettlauf zwischen den nationalen Kapitalen wird immer auch ausgetragen mit staatlichen Machtmitteln, und das heißt, wenn es sein muß, auch mit militärischen.

Das ist der Grund dafür, daß seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts das moderne Wettrüsten einsetzt. Das Wettrüsten hat also seinem geschichtlichen Ursprung nach überhaupt nichts zu tun mit dem Systemgegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus, nichts mit einer „kommunistischen Gefahr“. Es gab noch gar kein sozialistisches Land, als das Wettrüsten bereits mit aller Macht losbrach. Das Wettrüsten hat seine eigentlichen Antriebskräfte in dem Expansionsdrang des Kapitals, in dem Drang, sich andere Völker und Reichtümer verfügbar zu machen.

In der Tat liegt hier auch der Ursprung des Ersten Weltkrieges. Dieser Krieg ist ein gigantischer Kampf um die Verteilung und Beherrschung der Welt zwischen den großen kapitalistischen Staaten. Und in gewisser Hinsicht ist der Zweite Weltkrieg ein zweiter gigantischer Kampf zwischen den großen kapitalistischen Mächten um die Neuverteilung der Welt. Es waren die auch nach 1918 bei der Verteilung zu kurz gekommenen, aber über große Expansionspotentiale verfügenden Mächte Deutschland, Japan und Italien, die sich zu einer neuen Aggressorenkoalition zusammenschlossen. Sie führten den Krieg, um den „besitzenden“ Mächten Großbritannien, Frankreich und USA ein Stück Weltherrschaft zu entreißen. Und wenn man genau hinsieht, dann wird erkennbar, daß dieses Motiv auch seit 1945 eine ganz wesentliche Antriebskraft für Rüstung und Kriegsvorbereitung darstellt: Es geht auch seit 1945 wesentlich darum, militärische und geostrategische Verhältnisse zu schaffen, um die Länder der Dritten Welt und deren Befreiungsbewegungen entweder unter



Kontrolle zu halten oder, sofern sie sich schon befreit haben, wieder unter Kontrolle zu bekommen. Schon deswegen war es wichtig, gegenüber dem Systemgegner, der UdSSR, ein militärisches Übergewicht anzustreben.

Für eine solche Politik wurden natürlich auch ideologische Mittel benötigt, um das zu rechtfertigen, was man tat: Expansion und Unterwerfung anderer Völker; und um die eigene Bevölkerung zu gewinnen und zu mobilisieren für eine solche Politik. Denn diese sollte ja bereit sein, die sozialen Lasten für die Rüstung auf sich zu nehmen und im Ernstfall auch auf die Schlachtfelder zu ziehen.

So also waren die Interessen beschaffen, für die in den Weltkriegen Millionen von Menschen in den Krieg getrieben wurden und in den Tod.

Doch es waren auch Gegenkräfte herangewachsen. Schon mit der Französischen Revolution von 1789 hatten die Volksmassen die Bühne der Geschichte betreten. Seither bildet der Kampf um die Realisierung der allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte den Hauptinhalt der politischen Kämpfe. Mit der Herausbildung der abhängig Arbeitenden als einer neuen Klasse im Gefolge des industriellen Kapitalismus und mit der Formierung dieser Klasse zur Arbeiterbewegung erhielten diese Kämpfe eine stabilere Basis. Und sie konnten nun organisiert und kontinuierlich, also generationsübergreifend geführt werden. Angesichts des oben skizzierten Charakters des Kapitalismus hatte die Arbeiterbewegung von Anfang an einen doppelten Kampf zu führen: Einmal um allgemeine politische Rechte und um Schutzrechte für die abhängig Arbeitenden gegenüber der Dispositionsmacht des Kapitals im eigenen Lande – mit dem längerfristigen Ziel, das System der Lohnarbeit überhaupt aufzuheben. Zweitens und zugleich aber immer auch einen Kampf gegen die Interessen, die auf Rüstung und Kriegsvorbereitung drängten und sich ideologisch äußerten in Militarismus, Rassismus und Nationalismus; einen Kampf also im Namen der Solidarität der Völker und des Internationalismus.

Es wäre nun zu fragen, welches denn der Platz des Faschismus innerhalb dieses Gefüges ist. Der Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß die sozialen Schutzrechte und die politischen Mitwirkungsrechte, die von der bürgerlichen Revolution und dann von der Arbeiterbewegung im Laufe vieler Jahrzehnte erkämpft worden sind, niemals gänzlich gesichert waren (und auch heute nicht gesichert sind). So gab (und gibt) es denn auch immer neue Anläufe der Gegenseite, diese Rechte doch wieder einzuengen. Das kann sich in verschiedenen Stufen vollziehen: von der Disziplinierung in einzelnen Fällen über autoritäre Herrschaftsformen bis hin zu terroristischen Diktaturen. Faschismus ist diejenige Bewegung und Ideologie, die alles, was seit der bürgerlichen Revolution erreicht wurde, bekämpft und negiert. Und kommt der Faschismus an die Macht, so ist er diejenige Herrschaftsform, die den sozialen Konflikt zwischen Lohnarbeit und Kapital vollständig im Sinne des Kapitals zu lösen unternimmt. Oder anders gesagt: diejenige Herrschaftsform, die alle sozialen Schutzrechte und alle politischen Möglichkeiten organisierter Gegenwehr der abhängig Arbeitenden radikal und vollständig zu beseitigen versucht. Ihre Organisationen werden durch Einsatz staatlichen Terrors zerschlagen, ihre aktiven Vertreter eingekerkert.

Das kennzeichnet nun in der Tat den sozialen Gehalt aller Varianten dieser Herrschaftsform. Das gilt für das

italienische System (nach 1922) ebenso wie für das deutsche (nach 1933), für das spanische (nach 1939) ebenso wie für das chilenische (seit 1973). Das ist der soziale Kern des Faschismus.

Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß in den Ländern, die über ein starkes ökonomisches und militärisches Potential verfügen, der Faschismus noch eine zweite Stoßrichtung hat, daß es sich dort nicht nur nach innen richtet, sondern auch nach außen. In Ländern wie Italien, Japan und dem Deutschen Reich ist der Faschismus auch dadurch charakterisiert, daß er alle Kräfte konzentriert auf die Vorbereitung und Durchführung eines Eroberungskrieges. Eben deshalb ist er bestrebt, von Anfang an alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die diesen Weg in den Krieg hemmen könnten.

Wenn man danach fragt, warum in Deutschland schon im Jahre 1933 mit dieser terroristischen Wucht die Arbeiterbewegung so vollständig zerschlagen worden ist, dann hat das also seinen Grund nicht nur darin, daß in Deutschland selbst in den Betrieben, in den sozialen Auseinandersetzungen die abhängig Arbeitenden wehrlos gemacht werden sollten, sondern auch darin, daß alle Kräfte beseitigt werden sollten, die den großen Eroberungskrieg vielleicht hätten verhindern können.

Dieser Text stammt von Reinhard Kühnl und wurde veröffentlicht in seinem Buch: Gefahr von rechts? Vergangenheit und Gegenwart der extremen Rechten, Seite 12-16, Distel Verlag (1993). Reinhard Kühnl ist Professor für Politikwissenschaft an der Uni Marburg.



Bücher zum Thema

Die extreme Rechte in Europa. Reinhard Kühnl
Distel Vlg., Heilbronn (1998), 24,80 DM

Die Weimarer Republik. Reinhard Kühnl. Distel
Vlg., Heilbronn (1993), 36,80 DM

Die Weimarer Republik. Detlev J.K. Peukert. Suhrkamp Vlg.,
Frankfurt, 22,80 DM

Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten.
Reinhard Kühnl. Papyrossa Vlg., Köln (2000), 24,80 DM

Der Faschismus. Ursachen und Herrschaftsstruktur. Reinhard
Kühnl. Distel Vlg., Heilbronn (1998), 20,00 DM

Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewe-
gung in der Weimarer Republik 1930 bis 1933. Heinrich
August Winckler, Dietz Vlg., Bonn (1990), 118,00 DM

Faschismustheorien. Ein Leitfaden. Reinhard Kühnl. Distel
Vlg., Heilbronn (1990), 29,80 DM

Liberalismus als Form bürgerlicher Herrschaft. Von der
Befreiung des Menschen zur Befreiung des Marktes. Reinhard
Kühnl. Distel Vlg., Heilbronn (1999), 22,00 DM

Rassismus, Faschismus, Antifaschismus. Manfred Weißbecker,
Reinhard Kühnl. Papyrossa Vlg., Köln (2000), 58,00 DM

Umstrittene Vergangenheit. Fakten und Kontroversen zum
Nationalsozialismus. Wolfgang Wippermann. Elefanten
Press, Berlin (1998), 39,90 DM

Was aus Deutschland werden sollte. Konzepte des Wider-
stands, des Exils und der Alliierten. Reinhard Kühnl, Eckart
Spoo. Distel Vlg., Heilbronn (1995), 29,80 DM



Geschichte ist machbar

Wie Geschichte geschrieben wird und warum wir es tun sollten. Ein Streifzug durch die Geschichtspolitik der Bundesrepublik

Die Überschrift dieses Beitrags verweist auf den Titel einer Aufsatzsammlung von Rudi Dutschke, in der uns der Vordenker der Studentenrebellion von 1968 seine Lehren aus der Geschichte präsentiert. In einem Satz: Geschichte wird gemacht, ihr Verlauf wird von mächtigen Interessen bestimmt, wir müssen uns einmischen. Schon von Marx wissen wir, dass es nicht darauf ankommt, die Welt nur zu interpretieren, sondern sie zu verändern. Die Betonung muss dabei auf dem „nur“ liegen. Denn zweifellos weist uns die Interpretation der Welt, nicht zuletzt die Beschäftigung mit ihrer Geschichte, den Weg für unser zukünftiges Handeln. Hierin liegt der Grund dafür, dass die Deutung der Geschichte immer umstritten sein wird und warum „Geschichtspolitik“ betrieben wird. Dies ist insbesondere im Hinblick auf den Nationalsozialismus der Fall, dessen „Bewältigung“ die deutsche Gesellschaft bis heute entscheidend prägt. An den vorherrschenden Geschichtsbildern lässt sich das Selbstverständnis der Bundesrepublik ablesen. Die Kenntnis der Deutungsmuster ist wichtig, um sie hinterfragen zu können.

Am Anfang war der Totalitarismus

Mit der ersten Phase der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hat sich Norbert Frei beschäftigt, der dafür den Begriff „Vergangenheitspolitik“ geprägt hat. Er beschreibt, wie es schon wenige Jahre nach 1945 zur Restauration, zur Wiedereinsetzung der alten Eliten, kommen konnte. Als verbindendes Glied der Deutschen fungierte die Abwehr der „Kollektivschuldthese“, also der Behauptung, dass alle Deutschen gleichermaßen Mitschuld an den nationalsozialistischen Verbrechen tragen würden. Obwohl diese abwegige These tatsächlich von niemandem ernsthaft vertreten wurde, diente sie paradoxerweise gerade dazu, aus „den Deutschen“ ein Kollektiv zu machen: Ein Kollektiv von unschuldig Verfolgten. Zur weiteren Untermauerung der Unschuldsumutung kam die „Totalitarismustheorie“ wie gerufen. Danach war der Nationalsozialismus ein unterdrückerisches Regime, das keinerlei Freiheit (und damit Verantwortung des Einzelnen) zuließ. Indem die Bundesrepublik als das genaue Gegenteil eines totalitären Staates definiert wurde, konnten zugleich alle Fragen nach historischen Kontinuitäten verdrängt werden. Außerdem half die Totalitarismustheorie, die überlieferten Feindbilder aufrechtzuerhalten, denn die DDR und der „kommunistische Osten“ wurden als totalitär und damit dem Faschismus wesensgleich hingestellt. Bis in die 60er Jahre hinein blieb dieses Geschichtsbild weitgehend unangefochten, obwohl - oder vielleicht gerade: weil - die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung vollends hinter der Gleichsetzung von Faschismus und Kommunismus verschwand. 1962 verabschiedeten die Kultusminister der Länder die „Richtlinien für die Behandlung des Totalitarismus im Unterricht“ als verbindlich für den Schulunterricht. Zu diesem Zeitpunkt begannen allerdings schon einige Historiker, sich detaillierter mit den Herrschaftsmechanismen des Nationalsozialismus und vor allem auch mit dem Zusammenhang von

Nationalsozialismus und Holocaust zu beschäftigen. Die Forschergemeinde spaltete sich bald in zwei Lager. Die sogenannten Intentionalisten beschrieben den Nationalsozialismus als hierarchischen Führerstaat, der durch die Person Adolf Hitlers seine besondere Ausprägung gefunden habe. Dagegen sehen die sogenannten Funktionalisten im Machtkampf konkurrierender Eliten und der Dynamik der Gewalt die entscheidenden Merkmale des Naziregimes. Der Fortschritt beider Ansätze liegt darin, den Nationalsozialismus erstmals als ein eigenständiges Herrschaftssystem untersucht zu haben.

Historiker streiten sich

Das Grundanliegen des sogenannten Revisionismus ist das Abstreiten der Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Verbrechen. Nach Ansicht der sich selbst so bezeichnenden Revisionisten hat es große Menschheitsverbrechen schon immer gegeben und sind diese eine typische Folge von Zwangssystemen. Die Bedeutung der „Endlösung der Judenfrage“ wird relativiert, d. h. heruntergespielt, indem auf andere Verbrechen verwiesen wird. Bevorzugtes Angriffsziel ist hierbei die Sowjetunion, wo im Zuge der stalinistischen Zwangskollektivierungen in den 20er Jahren Millionen Menschen getötet worden sind. Der Zusammenhang dieser Sichtweise mit der Totalitarismustheorie ist offensichtlich. Eine Zuspitzung dieses neuen Totalitarismus stammt von Ernst Nolte, der Mitte der 80er Jahre den sogenannten Historikerstreit provozierte. Nolte wollte in den stalinistischen Verbrechen den eigentlichen Ursprung der nationalsozialistischen Gewalt entdeckt haben. Die Nazis hätten auf die Bedrohung von Außen nur reagiert, waren mithin bloße Nachahmer. Außerdem sei das Mordprogramm der Nationalsozialisten sogar undeutsch, es handle sich um eine „asiatische Tat“.

Nolte ist es zu verdanken, dass es in der Bundesrepublik 40 Jahre nach dem Holocaust erstmals ein breite Debatte über den historischen Stellenwert der Judenvernichtung gegeben hat. Nur wenige Fachkollegen und Publizisten konnten seinen radikalen Thesen zustimmen, während sich auf der anderen Seite eine breite Ablehnungsfront bildete. Noltens Gegner, vom SPIEGEL-Herausgeber Rudolf Augstein bis zum Sozialphilosophen Jürgen Habermas, konnten sich schließlich mit ihrer Deutung in der Öffentlichkeit durchsetzen: Der Holocaust war ein kaltblütig geplantes, administrativ und industriell betriebenes Massenmordprogramm, für das es in der Geschichte der Menschheit kein Beispiel gibt. Dass sich der Revisionismus nicht recht etablieren konnte, kann man an seiner weiteren Radikalisierung in der Folge erkennen. Inzwischen wird der industrielle Judenmord nicht mehr bloß relativiert, sondern in Form der „Auschwitzlüge“ sogar gänzlich bestritten. Während die Leugnung von Auschwitz auf die (sich ausbreitende) neonazistische Szene beschränkt blieb, feierte die Totalitarismustheorie mit dem Anschluss der DDR ein Comeback. In besonders plakativer Form wurde nun eine Gleichsetzung von DDR-Sozialismus und Nationalsozialismus propagiert. Die Versäumnisse bei der Verfolgung von Naziverbrechern sollten jetzt ausgerechnet durch die Bestrafung und Ausgrenzung alter DDR-Eliten „wiedergutmacht“ werden. Gegen



den verharmlosenden Vergleich des Nationalsozialismus, der Europa in einen Vernichtungskrieg mit 50 Millionen Todesopfern geführt hat, mit dem autoritären DDR-Regime wehrten sich nur wenige.

Hitlers willige Vollstrecker

Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Nationalsozialismus und der DDR bestand allein schon darin, dass es die Nazis vermochten sich massenhafte Zustimmung für ihre Politik zu organisieren. Um später trotzdem als unschuldig gelten zu können, musste die Mehrheit der Deutschen deshalb als verführt hingestellt werden (Eine Folge von Guido Knopps populärer ZDF-Sendereihe über den Nationalsozialismus hieß folgerichtig: „Hitler – Der Verführer“). Gegen diese pauschale Entlastung der Täter wandte sich Daniel Goldhagen mit seinem 1996 erschienenen Buch „Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“. Goldhagen hat sich eingehend mit dem Wirken der Polizeibataillone beschäftigt, die hinter der Ostfront vermutlich Hunderttausende Menschen durch Erschießung exekutiert haben und an der Durchführung der Deportationen in die Vernichtungslager beteiligt waren. Ihn interessierte die persönliche Motivation der Täter, bei denen es sich keineswegs um ausgesuchte Nazis gehandelt hat. Er kommt zu dem Schluss, dass die große Mehrheit der Täter aus tiefer, insbesondere in mörderischem Judenhass wurzelnder Überzeugung gehandelt habe. Goldhagen konnte aufzeigen, dass jeder der Täter als Einzelperson die Möglichkeit gehabt hätte, sich der Beteiligung an Massenmorden zu entziehen. Die meisten verweigerten sich nicht und müssten darum auch für ihr Handeln verantwortlich gemacht werden.

Goldhagens Arbeit wurde bereits vor Erscheinen der deutschen Übersetzung allenthalben verrissen. Interessanterweise wurde hierbei wieder der Vorwurf herangezogen, der Autor verbreite die Kollektivschuldthese. Mit der Unterstellung, der „Nichthistoriker“ (Augstein) Goldhagen propagiere antideutschen Rassismus, wurde zum Gegenangriff geblasen. Die Attacken gipfelten in der Behauptung, der Jude Goldhagen sei selbst die Ursache für heutigen Antisemitismus: „Auch ist die Befürchtung, dass das Goldhagen-Buch den mehr oder weniger verstummen Antisemitismus neu beleben könnte, leider nicht ganz von der Hand zu weisen“ (Marion Dönhoff in der ZEIT, zit. n. Klundt). Die Wissenschaft hat für diese Form des Antisemitismus den Begriff „sekundärer Antisemitismus“ gefunden. Danach werden Juden heute schon wegen ihrer bloßen Weiterexistenz als Bedrohung empfunden, da sie an die Verbrechen der Vergangenheit erinnern. Jemand, der den sekundären Antisemitismus bestens bedient, ist der vom SPIEGEL protegierte Goldhagen-Kritiker Norman Finkelstein. Finkelstein hat ein Buch über die von ihm so bezeichnete „Holocaust-Industrie“ veröffentlicht. Es will uns die Botschaft verkaufen, dass die Juden aus dem Holocaust ein großes Geschäft gemacht hätten und Goldhagen einer dieser Geschäftemacher sei. Die Goldhagen-Debatte stellt einen Tiefpunkt in der geschichtspolitischen Auseinandersetzung in der Bundesrepublik dar. Auf die konkreten Inhalte der Goldhagen-Untersuchung wurde kaum Bezug genommen. Ein fruchtbarer Streit konnte sich offensichtlich nicht entwickeln, weil das Motiv des Täterschutzes noch immer vorherrschend ist. Die Legende von den unterdrückten und verführten Opfern der Nazidiktatur sollte weiter aufrecht erhalten bleiben.

Die „Wehrmachtsausstellung“

Einer anderen Legende, die von den sauberen, ahnungslosen Wehrmachtssoldaten handelt, widmete sich zeitgleich eine Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Die Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ beschäftigte sich mit der Beteiligung von Wehrmachts-einheiten an Mordaktionen und Deportationen hinter der Front im Osten. Die Mittäterschaft der Wehrmacht an rassistischen Verbrechen und die Ermordung von Millionen sowjetischer Kriegsgefangener war in der Geschichtswissenschaft seit langem bekannt. Die Ausstellung vermittelte diese Tatsachen erstmals öffentlichkeitswirksam einem breiten Publikum. Als dramaturgisches Mittel kam vorwiegend Bildmaterial zum Einsatz – eine für eine Ausstellung nicht ungewöhnliche Vorgehensweise. Die „Wehrmachtsausstellung“ (ich setze diesen verbreiteten Ausdruck in Anführungszeichen, weil die Ausstellung nicht die Geschichte der Wehrmacht erzählen will, sondern ausschließlich konkrete Verbrechen thematisiert) stieß im Gegensatz zum Goldhagen-Buch nicht auf allgemeine Ablehnung und ihre öffentliche Wirkung war vielfach größer. Während Neonazis und Konservative gegen „die Diffamierung einer ganzen Generation“ polemisierten, lobten andere die aufklärerische Funktion der Ausstellung. Die Ausstellung provozierte nicht nur rechte Gegendemonstrationen und Anschläge, sondern auch zwei hitzige Bundestagsdebatten. Das Bundestagspräsidium hatte im März 1997 das Zeigen der Ausstellung am Bonner Parlamentssitz abgelehnt. Die Befürworter der Ausstellung wollten diese Entscheidung revidieren lassen. Der Entschließungsantrag der CDU/FDP-Fraktion, der aufgrund der damaligen Mehrheitsverhältnisse angenommen wurde, unterstützte den Ablehnungsbescheid des Präsidiums und stellte fest: „Der Deutsche Bundestag verwahrt sich mit Entschiedenheit gegen jede einseitige oder pauschale Verurteilung der Angehörigen der Wehrmacht.“ Doch selbst die oppositionellen GRÜNEN nahmen in ihrer „differenzierten Betrachtungsweise“ den einzelnen Soldaten plakativ in Schutz: „Die meisten Soldaten glaubten, die Pflicht zu erfüllen, die sie ihrem Vaterland schuldeten, oder sie sahen keine Möglichkeit, sich dem Kriegsdienst zu entziehen. Was ein Soldat tut, ist nicht zu lösen von Zielsetzung und Moral seiner Führung.“ Befürworter und Gegner der Ausstellung verbindet mithin die Anerkennung der Tatsache, dass die Wehrmacht als Institution teilweise verbrecherisch gehandelt hat, während gleichzeitig die persönliche Verantwortung

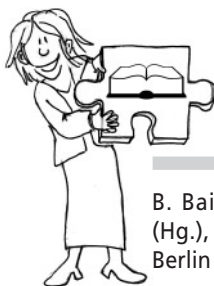


des einzelnen Soldaten ausgeblendet wird. Die Kritik des militärischen Mordhandwerks wird sorgfältig vermieden, so als dürften sich Soldaten selbstverständlich keine Gedanken über den politischen Kontext ihres Handelns machen. Die Folgen einer solchen Sichtweise kann man am Umgang mit den Wehrmachtsdeserteuren ablesen, die als vorbestraft gelten und keinen Entschädigungsanspruch aufgrund erlittenen Unrechts haben.

Die Befürworter der „Wehrmachtsausstellung“ sitzen heute auf der Regierungsbank. Sie haben aus der Geschichte gelernt, dass es „ein neues Auschwitz“ mit den Mitteln der Bundeswehr zu verhindern gelte (Scharping). Die Distanzierung von den Verbrechen der Wehrmacht diene der Reinwaschung der Bundeswehr, die sich dadurch in eine Friedenstruppe verwandeln ließ.

Bundeskanzler Schröder konnte deshalb anlässlich des Krieges gegen Serbien erklären, dass der Einsatz der Bundeswehr im Kosovo dazu beitrage „die historische Schuld Deutschlands auf dem Balkan verblassen zu lassen“.

Dieser Artikel stammt von Maik Matthias. Maik studierte Politikwissenschaft und hat u.A. bei den Falken zahlreiche Bildungsangebote zum Thema gestaltet.



Bücher zum Thema

B. Bailer-Galanda/ W. Benz/ W. Neugebauer (Hg.), *Die Auschwitzleugner*, Elefant Press, Berlin 1996.

Rudi Dutschke, *Geschichte ist machbar*, Wagenbach (vergriffen).

Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, C.H. Beck-Verlag, München 1996.

Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.

Historikerstreit. *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, Serie Piper, München 1987.

Eberhard Jäckel/ Jürgen Rohwer (Hg.), *Der Mord an den Juden im zweiten Weltkrieg. Entscheidungsbildung und Verwirklichung*, Frankfurt a.M. 1987.

Michael Klundt, *Geschichtspolitik. Die Kontroversen um Goldhagen, die Wehrmachtsausstellung und das „Schwarzbuch des Kommunismus“*, Papyrossa, Köln 2000.

Hans-Günther Thiele (Hg.), *Die Wehrmachtsausstellung. Dokumentation einer Kontroverse*, Bonn 1997.

Geschichtsarbeit! Aber wie?

Viele Jugendliche reagieren heute allergisch auf das Thema Nationalsozialismus: „Nicht schon wieder! sagen sie und: „Ich kann es nicht mehr hören“.

Es ist der 68-Bewegung zu verdanken, dass das Thema Nationalsozialismus fester Bestandteil des Geschichtsunterrichts verschiedenerer Schulstufen geworden ist. Das Konzept ist gut, aber mit der Umsetzung hapert es, die Jugendlichen wollen nichts mehr davon „hören“.

Das bedeutet aber oft, sie mussten sich zuviel anhören, sie konnten sich kaum selbstständig damit auseinandersetzen und sind emotional überfordert. Sie machen dicht.

Oberstudienrat Huber hat sich intensiv mit Faschismus und Faschismustheorien auseinandergesetzt und seine SchülerInnen müssen es auch. Sie analysieren Dokumente, als seien es Mathematikaufgaben und pauken für die nächste Klausur.

Mit erstickter Stimme referiert Studienrat Müller über Auschwitz. Die jüdische Familie K. an der Selektionsrampe. Die SchülerInnen reagieren allergisch. Von Müller lassen sie sich nicht unter moralischen Druck setzen.

Studienassessorin Meyer will ihren Zehntklässlern vor den Osterferien noch etwas bieten. Völlig unvorbereitet sehen sie den Film „Schindlers Liste“. Zu einem anschließenden Gespräch ist keine Zeit mehr. Intellektuell und emotional überfordert werden die Jugendlichen in die Ferien entlassen.

Zugegeben, die Beispiele sind etwas überspitzt und selbstverständlich gibt es engagierte PädagogInnen, die einen anderen Unterricht machen. Aber immer häufiger läßt sich beobachten, dass sich LehrerInnen verhalten

wie Frau Meyer (das Beispiel ist übrigens echt). Bei Gedenkstättenbesuchen, alternativen Stadtführungen u.ä. geben LehrerInnen ihre Jugendlichen ab und klinken sich innerlich aus. Die SchülerInnen merken das und verhalten sich ebenfalls wie auf einem Schulausflug.

Nun können wir die Situation in den Schulen nicht unmittelbar ändern. Wir können aber unsere eigene Geschichtsarbeit kritisch unter die Lupe nehmen und Fehler, die in der Schule gemacht werden, vermeiden.

Alternative Stadtrundfahrten

Die ersten alternativen/antifaschistischen Stadtrundfahrten entstanden Ende der 70er Jahre. Sie wurden initiiert von Gewerkschaften, Jugendringen und der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes). Die antifaschistische Zielsetzung drückt sich in der Verurteilung des Faschismus und der Darstellung des Widerstandes aus. Alternativ sind die Stadtrundfahrten, weil sie anders als die touristischen Rundfahrten einen kritischen Blick auf die Heimat werfen, einen Blick aus der Sicht der kleinen Leute, die in der Geschichtsschreibung bislang nicht zu Wort kamen („Geschichte von unten“).

Lange Zeit konzentrierten sich die Rundfahrten auf die Themen Widerstand und Verfolgung; im Vordergrund stand das Jahr 1933 mit den Terrormaßnahmen gegen SPD, KPD und Gewerkschafter. Meist führen ehemalige Widerstandskämpfer mit und erzählten aus ihrem eigenen Erleben.

Heute stehen diese Zeitzeugen in der Regel nicht mehr zur Verfügung. Die Themenpalette aber hat sich erweitert: Zwangsarbeit, Euthanasie u.a. sind hinzugekommen.



Stadtrundfahrten...

Der Anspruch, die lokalgeschichtlichen Ereignisse in den großen geschichtlichen Rahmen zu stellen, kann während einer Stadtrundfahrt nicht befriedigend eingelöst werden. Die Konzentration auf die Bereiche Verfolgung und Widerstand („Opferpädagogik“) lässt insbesondere bei jugendlichen TeilnehmerInnen viele Fragen offen. Sie erfahren nichts über den Alltag im Nationalsozialismus, über die Faszination der Jugendorganisationen oder über die Strukturen und Machteliten am Ort.

Der bei den Rundfahrten praktizierte Frontalunterricht (oft reden die Stadtführer auch während der gesamten Fahrzeit, um möglichst viel „rüberzubringen“) verurteilt die jugendlichen TeilnehmerInnen zu Passivität und fördert Abwehrreaktionen (Seit der allgemeinen Verbreitung des Walkman ist das „Abschalten“ noch einfacher).

Verstärkt wird das Abschalten durch die „Sightseeing“-Perspektive bei einer Rundfahrt im Stile eines touristischen Besichtigungsprogrammes und durch die Dauer der Touren. Zu den alternativen Inhalten muss auch eine alternative Form gefunden werden.

Zu oft wird über historische Orte berichtet, die nicht mehr sichtbar sind. Aber selbst sichtbare Stätten überfordern die Vorstellungskraft der TeilnehmerInnen: ein Wohnhaus beispielsweise ist in der früheren Nutzung als Gestapo-Folterzentrale kaum vorstellbar.

Bei den Rundfahrten wird Anschauung und Wissen oft unabhängig von Alter, Vorbildung und Interessen der TeilnehmerInnen vermittelt. Dabei werden die Rundfahrten von höchst unterschiedlichen Gruppen genutzt: Schulklassen, Jugendverbände, Teilnehmer an Volkshochschul- und Gewerkschaftsseminaren, Historiker, diverse Besuchergruppen usw.

Die Stadterkundung

ist eine Form des angeleiteten entdeckenden Lernens. Ziel ist die selbständige Vorbereitung eines Stadterkundungsganges (zu Fuß oder per Fahrrad) zu einem bestimmten Themenbereich (Jugend in der Nazizeit; Judenverfolgung etc.). In Kleingruppen bereiten die Jugendlichen jeweils eine oder mehrere Stationen vor und stellen sie beim Rundgang der gesamten Gruppe vor.

Zur Vorbereitung der Stadtrundgänge brauchen wir keine glatten Darstellungen, in denen genau drin steht, wie es war, sondern „sperrige“ Dokumente, die Fragen aufwerfen und Widersprüche enthalten. Wir benötigen biografisches Material, am Besten über eine/n Jugendliche/n, deren Denken und Handeln für heutige Jugendliche nachvollziehbar ist.

Biografien als Beispiel

Erna war keine gute Schülerin, entzog sich dem BDM und schminkte sich. Sie wurde in ein Fürsorgeheim eingewiesen und später in einem Rüstungsbetrieb dienstverpflichtet. Nach einem Bombenangriff nahm sie aus den Trümmern des Hauses, in dem sie mit ihrer Mutter gelebt hatte, einen Koffer mit, der ihr nicht gehörte. Das Sondergericht verurteilte sie als „Volksschädling“ zum Tode. Die 19jährige wurde mit dem Fallbeil hingerichtet.

Wir arbeiten mit Bild- und Textdokumenten,

und je nach Alter und TeilnehmerInneninteresse unterschiedlichen Fragestellungen. Ein Dokument empört Jugendliche besonders: Der Staatsanwalt protokolliert, die Mutter könne über Erna nichts Entlastendes aussagen. „Wenn das meine Mutter wäre!“, sagen die Jugendlichen. Wir lassen sie die Situation - Ernas Mutter muss vor dem Staatsanwalt erscheinen - in einem Rollenspiel nachspielen und helfen mit Fragestellungen (Wann erfuhr die Mutter, dass ihre Tochter bereits zum Tode verurteilt war; musste sie befürchten, ebenfalls als Mitwisserin angeklagt zu werden; hatte sie eine Ahnung, dass ein Gnadengesuch Erna evtl. noch retten konnte usw.; wie fragte der Staatsanwalt etc.). Auch nach dem Rollenspiel bleiben Fragen offen, aber die Motivation der Jugendlichen, sich mit dem Schicksal des Mädchens zu beschäftigen, ist gestiegen. Und so nebenbei haben sie eine Ahnung davon bekommen, was Klassengesellschaft ist.

Zum Abschluss besuchen wir die einzelnen Orte, an denen Erna gelebt hat, verurteilt und hingerichtet wurde, und tauschen die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen aus.

Solche Fälle und Dokumente aufzuspüren, kostet viel Zeit. Wir müssen aber das Rad nicht jedesmal neu erfinden. In jeder Stadt gibt es Literatur zur lokalen Geschichte in der NS-Zeit. Zu einem Bereich, der uns geeignet erscheint, bitten wir AutorInnen oder Geschichtswerkstätten um Kopien der Originalquellen. Wenn das nicht klappt, müssen wir ins Stadtarchiv. Wir können uns dort auch die Zeitung eines beliebigen Tages besorgen; gerade im unpolitischen Teil (Anzeigen, Sport etc.) entdecken Jugendliche oft Interessantes und durchaus Politisches. Wir sollten auch nicht die geringste Angst haben, z.B. mit einem schwülstigen Bericht über eine HJ-Veranstaltung zu arbeiten; an solchen Quellen lässt sich eindrucksvoll aufzeigen, wie wenig der einzelne – ob verfolgt oder angepasst – im Kontext der „Volksgemeinschaftsideologie“ bedeutete.

Geschichtsarbeit im Camp

Die Welt, in der Kinder und Jugendliche heute leben, ist weitgehend vorgefertigt: vom Essen, Spielzeug, Fernsehprogramm und Computerspiel bis hin zu den



wohldefinierten Lernzielen in der Schule. Raum für selbsttätiges Begreifen bleibt kaum.

In den Zeltlagern und Camps der Falken machen Kinder und Jugendliche eine vielfach neue Erfahrung. Sie müssen Zwiebeln schneiden und Kartoffeln schälen und sich so, wenn auch unter Anleitung, ihr Essen täglich selbst zubereiten und auch mit den Folgen (Abwasch) fertig werden.

Auch in der Geschichtsarbeit sollte der erste Grundsatz heißen: Fertiggerichte gibts bei uns nicht.

1997 fand ein Falkencamp in Ostpolen nahe der weißrussischen/litauischen Grenze statt. Hier sollte auch Geschichtsarbeit stattfinden. Aber was sollten wir dort machen? Über das Braunschweiger Mädchen Erna diskutieren, oder über ein Berliner KZ-Außenlager? Die TeilnehmerInnen kamen zwar aus dem Berliner und Braunschweiger Raum, aber das Camp würde in einem anderen Land, in einer ganz anderen Umgebung stattfinden. Vielleicht war ja die Region Suwalki, in die wir fahren würden, auch geschichtlich interessant?

Internet- und Literaturrecherchen ergaben, das dies tatsächlich zutraf. In den Kleinstädten der Region Suwalki betrug der jüdische Bevölkerungsanteil vor dem zweiten Weltkrieg 50 oder mehr Prozent – jüdische Stetl, die vollständig ausgelöscht wurden. In der ca. 100 km entfernten Stadt Bialystok hatten die Nazis ein großes jüdisches Ghetto errichtet.

Es war etwas mühsam, Material und Informationen zu einzelnen Orten vorab zu sammeln. Ohne eine solche Vorarbeit aber wäre manche Spurensuche vor Ort nicht möglich gewesen; z.B. hätten wir den ehemaligen Bezirk des Ghettos von Bialystok nie gefunden.

Auch der Camp-Koch muss sorgfältig planen, was er alles einpackt, denn sonst haben die TeilnehmerInnen zwar Zwiebeln, aber keine geeigneten Messer, sie zu schneiden.

Soweit wie möglich bereiteten wir die Spurensuche inhaltlich und organisatorisch mit der Antifa-AG im Camp vor. An den Exkursionen nahmen mehr Jugendliche teil als in der Arbeitsgruppe mitarbeiteten. Natürlich gab es diverse Pannen, auch waren die TeilnehmerInnen manchmal nahe daran, im Stehen einzuschlafen. Die Nächte im Camp sind lang, und Disco und Fun stehen an erster Stelle. Da war es schon mal sinnvoll, eine Exkursion angesichts murrender TeilnehmerInnen eher als geplant zu beenden.

Was ist bei den TeilnehmerInnen in der Erinnerung haften geblieben? Das eine oder andere Bild während einer Exkursion. Es ist mit Wissen verbunden, das wir uns angeeignet haben. Solch ein „sprechendes Bild“ ist zum Beispiel die Kuh, die neben verwitterten jüdischen Grabsteinen weidet, ein Bild, das von deutscher und polnischer Geschichte erzählt, aber auch vom schwierigen Verhältnis der Polen zu ihren ehemaligen Nachbarn. Haben wir das hinter Bäumen versteckte Denkmal im ehemaligen Ghetto vor Augen, dann erinnern wir uns an den beeindruckenden Bericht einer jüdischen Widerstandskämpferin, aus dem wir uns gegenseitig vorlasen.

Mit etwas Planung und Vorarbeit kann in jedem Camp eine ähnliche Geschichtsarbeit gemacht werden. Denn traurig aber wahr: es gibt wohl keine Region in Europa, wo Falken ihre Camps aufschlagen, in der nicht auch die Nazis oder ihre Verbündeten gewütet haben.

Gedenkstätten

Gedenkstättenbesuche sind keine Programmfüller, sie müssen besonders sorgfältig vorbereitet werden. Gedenken ist nach wie vor wichtig. Aber für die Jugendarbeit gilt: Die Jugendlichen müssen erst einmal begreifen, was überhaupt geschehen ist. Vorrangig stellt sich uns daher die Frage: welche Gedenkstätte besuchen wir?

- Was ist von dem ehemaligen Ort (KZ, Arbeitserziehungslager, Gestapogefängnis etc.) noch zu sehen?
- Wie anschaulich ist die dazugehörige Ausstellung?
- Was leistet die Gedenkstättenpädagogik? Haben wir die Möglichkeit zur selbstständigen Beschäftigung mit ausgewählten Themenbereichen?

Um den ersten Punkt an regionalen Beispielen deutlich zu machen: Die Gedenkstätte Bergen-Belsen ist deshalb ungeeignet, weil hier kein Ort mehr vorhanden ist, von dem man sich eine Vorstellung machen kann. Fotos in der Ausstellung können dies nicht ersetzen.

Dagegen erhält man in der Gedenkstätte KZ Drütte (ein Außenlager inmitten der Industrieanlagen der Salzgitter-AG) am authentischen Ort einen Eindruck von der Situation, in der die Häftlinge untergebracht waren.

Noch beklemmender wirkt in der Gedenkstätte Dora-Mittelbau bei Nordhausen das Stollensystem, in dem die Häftlinge nicht nur arbeiten, sondern zum Teil auch leben mussten.

Eine weitere Möglichkeit ist der Blick auf den eigenen Ort oder Nachbarort. Denn es gab nicht nur die großen KZs, es gab ein Netz von KZ-Außenlagern, das ganz Deutschland überzog (www.keom.de/denkmal - aber das gehört dann hier wieder in das Kapitel Stadterkundung).

Leider habe ich neulich nur das Ende eines sehr lehrreichen Fernsehberichtes gesehen. Eine bekannte Moderatorin faucht ein paar Jungens an, weil sie nach dem Besuch einer KZ-Gedenkstätte auf dem Gelände sitzen, essen und sich fröhlich unterhalten. Die Jugendlichen sehen sie schweigend an. Ob sie das denn gar nicht berührt habe, bohrt die Moderatorin weiter. Einer der Jugendlichen sagt schließlich: „Das geht mich nichts an.“ Nun wendet sich die Moderatorin einer Gruppe Mädchen zu. „Ich habe Schuldgefühle“, haucht eine ins Mikro. Gründlicher, so denke ich, kann man einen Gedenkstättenbesuch nicht vermässeln. Hier muss Betroffenheitspädagogik mit dem Holzhammer am Werk gewesen sein. Das ist aber nicht nur eine unredliche, sondern eine gefährliche Pädagogik. Jugendliche, von denen verlangt wird, sie sollten sich schuldig fühlen, werden potentiell anfällig gemacht für rechte Ideologien (wenn die Nazis gar keine Verbrechen begangen haben, muss ich mich ja auch nicht schuldig fühlen). Nicht von ungefähr setzen die Neonazis aller Couleur verstärkt auf das Pferd Geschichtsfälschung. Und sie tun einiges, um Jugendlichen auf ihre Art den Nationalsozialismus „anschaulich“ und „begreifbar“ zu machen: Aus der historischen Mottenkiste werden Parolen, Führer, Märtyrer und Symbole herausgekramt.

Vor einigen Jahren schrieb ich als These zu Möglichkeiten und Grenzen antifaschistischer Geschichtsarbeit mit Jugendlichen u.a.:

„Jede noch so jugendspezifische, auf selbständige Aneignung bedachte antifaschistische Bildungsarbeit



kann nur einen bescheidenen Beitrag gegen wachsende Rechtstendenzen unter Jugendlichen leisten. Die deutsche Geschichte liefert rechten Jugendlichen allenfalls den historischen Background; sie beziehen die Legitimierung ihres Handelns aus der Gegenwart, den konkreten gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie leben. Dennoch darf die Geschichtsarbeit – auch wenn man ihren Stellenwert bescheidener ansetzen sollte, als das in den vergangenen Jahren geschah – nicht links liegen gelassen werden. Die inhaltlichen Anforderungen an sie steigen mit der Zunahme des rechtsgerichteten politischen Spektrums.“

Ich würde heute einiges anders formulieren.

Dieser Text stammt von Bernhild Vögel, die zahlreiche Publikationen zur lokalen Geschichtsarbeit herausgegeben hat. Zuletzt hat sie das Internetprojekt www.krieggegenkinder.de erarbeitet und eine Ausstellung zum Thema Zwangsarbeit für das Rammelsberg-Museum (Goslar) entwickelt.

Gedenkstättenfahrten

„Ich habe keine Misshandlungen an Häftlingen vorgenommen und auch keine derartigen Handlungen durch meine Untergebenen geduldet. [...] Die Verpflegung der Häftlinge im Lager entsprach voll den bestehenden Vorschriften“, so äußert sich der zweite Kommandant des Konzentrationslagers Stutthof, Paul Werner Hoppe, im August 1946, bei einem Verhör durch eine Untersuchungskommission der Alliierten. Sieben Jahre zuvor, am 1. September 1939, wird das Lager am Rande des kleinen Dorfes Stutthof in der Nähe von Danzig in Betrieb genommen. Die ersten Häftlinge, überwiegend Angehörige der polnischen Minderheit aus Danzig und der näheren Umgebung, werden dazu gezwungen, ihre eigenen Baracken und verschiedene Wirtschaftsgebäude zu errichten. Bis 1941 wird das Lager Stutthof als „Zivilgefangenen-Lager“ bezeichnet, ab 1942, nach einem Besuch Himmlers, ist es offizielles Konzentrationslager. Bis zur Befreiung des Lagers im Mai 1945 werden 110.000 Menschen inhaftiert, von denen mehr als die Hälfte aufgrund der miserablen Lebensumstände, durch Misshandlungen und Ermordung ums Leben kommen. Im Jahr 1944 werden mehrere hundert jüdische Häftlinge vergast.

Danzig, das durch den „Versailler Vertrag“ 1919 zum „Freistaat Danzig“ erklärt wird, also nicht zum Staatsgebiet des Deutschen Reiches gehört, wird am 1. September 1939 durch den Angriff auf die Westerplatte von der Wehrmacht überfallen und zum Gau „Danzig-Westpreussen“ ernannt. Ein gewisser Albert Forster übernimmt die Gauleitung.

Albert Forster aber ist kein Unbekannter, wurde er doch schon 1930 durch Adolf Hitler damit beauftragt, in Danzig die Stimmen der deutschsprachigen Bevölkerung für die Ziele der Nationalsozialisten zu gewinnen. Innerhalb kurzer Zeit gelingt es Albert Forster die politische Macht in Danzig zu erlangen: bei der Wahl von 1933 gewinnt die NSDAP mit der „Danzig Heim ins Reich“-Ideologie 50% der abgegebenen Stimmen. In



den folgenden Jahren werden die Oppositionsparteien zunehmend geschwächt und deren Sympathisanten verfolgt. Trotz der Aufsicht durch den Völkerbund können die Nazis in Danzig ein totalitäres System errichten.

Die Gedenkstätte

Die Gedenkstätte Stutthof besteht seit den sechziger Jahren und liegt am Rande des polnischen Dorfes Sztutowo; sie vermittelt eine eindrucksvolle Vorstellung von den Ausmaßen des früheren Konzentrationslagers Stutthof. Auf einem weiten, mit Stacheldraht umzäunten Gelände stehen Denkmäler für die Baracken, die dort einst standen.

Man hat auch einige der Gebäude erhalten können, darunter zwei Häftlingsbaracken. In diesen und in dem ehemaligen Krematorium befindet sich heute die Ausstellung über das Konzentrationslager. Sie zeigt nicht nur die Lebensbedingungen unter denen die Häftlinge leiden mußten, sondern informiert auch über den politischen Hintergrund der Entstehung des Lagers, welcher eng mit der Geschichte der Freien Stadt Danzig verknüpft ist.

Während eines Seminars in der Gedenkstätte Stutthof werden die Gruppen aus Deutschland von der ASF-Freiwilligen (zur Zeit Simone Pottag) betreut. In dem Museum stehen ihnen ein Tagesraum und eine thematische Bibliothek mit etwa 700 deutschsprachigen Büchern zur Verfügung.

Eine Besonderheit der Gedenkstätte ist, dass die Gruppen sich im Archiv des Lagers die Originalakten ansehen dürfen. Anhand des Aktenstudiums kann ein Einblick in den paradoxen Bürokratieapparat des Konzentrationslagers gewonnen werden. Darüber hinaus können mittels kopierter Personalakten einzelner Häftlinge und Täter Einzelschicksale verfolgt werden.

Es gibt auch die Gelegenheit, Kinofilme und Videos speziell zu Stutthof oder allgemein zum Thema



Aktion Sühnezeichen

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. (ASF) wurde 1958 mit der Motivation gegründet, eine Versöhnung mit den Menschen, die durch die Verbrechen der Nationalsozialisten betroffen wurden, zu erreichen. Seit 1958 gingen dazu deutsche Freiwillige zu Wiederaufbauarbeiten in betroffene Länder.

Mittlerweile sind durch ASF ständig mehr als 150 freiwillige Männer und Frauen aus Deutschland – in jüngster Zeit auch aus anderen Ländern – in über 13 Ländern in Europa, aber auch in den USA und Israel in den unterschiedlichsten Bereichen tätig. Vor allem in Polen und Deutschland arbeiten Freiwillige in Gedenkstätten und betreuen Schulklassen und Jugendgruppen freier Träger während ihres Aufenthaltes im Rahmen von Gedenkstättenseminaren. ASF-Freiwillige sind zudem in Jugendbegegnungsstätten, in der Altenarbeit und in verschiedenen sozialen Projekten tätig. Der Freiwilligendienst kann für Männer als Zivildienst angerechnet werden und dauert 18 Monate. Für Frauen kann er nicht als freiwilliges soziales Jahr angerechnet werden.

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.
 Auguststrasse 80
 10117 Berlin (Mitte)
 fon 030-28395-184
 fax 030-28395-135
<http://www.asf-ev.de/>

Nationalsozialismus zu schauen. Die Beschäftigung mit dem Thema Konzentrationslager ist oft konstruktiver, wenn die GruppenteilnehmerInnen so viel wie möglich selbst entdecken und erarbeiten können. Eine Möglichkeit dazu ist die Spurensuche, bei der noch vor der Führung selbstständig Dokumente und Bilder der Ausstellung verstanden und eingeordnet werden sollen.

Eine andere kreative Form der Spurensuche wäre der Kohleabdruck, der beispielsweise von dem Fußboden, über den die Häftlinge damals laufen mussten oder von einem Stein der Gaskammer oder des Krematoriums angefertigt werden kann. Neben diesen Programminhalten ist es möglich Erhaltungsarbeit auf dem Gelände der Gedenkstätte zu leisten – oft ein guter Ausgleich zu all der Kopfarbeit. Im vergangenen Jahr wurde ein verwildertes Waldstück, auf dem sich früher das sogenannte Judenlager befand, von Unterholz befreit.

Die Unterkunft der Gruppen ist in einem preiswerten



Hotel in Stegna, einem Nachbarort, welcher einige Kilometer von der Gedenkstätte entfernt liegt. Der Weg zur Gedenkstätte und zurück, der durch den Wald oder am Meer entlang geht, lässt den TeilnehmerInnen ausreichend Zeit für Begegnungen untereinander und Gespräche. Vor allem gibt ein Strandspaziergang aber auch die Gelegenheit über die Erlebnisse in der Gedenkstätte nachzudenken und auch wieder Abstand von ihnen zu gewinnen.

Wenn genug Zeit ist, lohnt es sich, von Stegna aus einen Tagesausflug nach Malbork (Marienburg), und Frombork (Frauenburg) zu unternehmen. Besonders die imposante Kreuzritterburg ist sehenswert.

Im Anschluss an den Aufenthalt in der Gedenkstätte bietet es sich an, noch ein bis zwei Tage in Gdansk (Danzig) zu verbringen. Dort wohnt auch Herr Lendzion, ein Zeitzeuge. Er war einige Monate Häftling in Stutthof. Von dort wurde er nach Sachsenhausen transportiert, wo er bis zum Kriegsende inhaftiert war. Er ist heute gern bereit, sich mit Gruppen zu treffen, um ihnen von seiner Zeit als Häftling zu berichten.

In Gdansk gibt es ferner einige Denkmäler des Zweiten Weltkrieges, z.B. die Westerplatte. Diese Halbinsel vor Gdansk ist der Ort, an dem das deutsche Schulschiff „Schleswig-Holstein“ den zweiten Weltkrieg auslöste. Man kann den Ausflug gut mit einer Hafentour verbinden.

Auch ein Besuch des alten Polnischen Postamtes lohnt sich. Das Museum erinnert an die polnischen Postbeamten, die sich am ersten Kriegstag in dem Gebäude verschanzten und die Post vierzehn Stunden lang besetzt hielten, bis sie unter Beschuss der Wehrmacht in Flammen aufging. Die 38 Männer, die bis dahin gekämpft hatten, wurden alle erschossen. Gdansk besitzt aber auch eine schöne Altstadt und eindrucksvolle Sehenswürdigkeiten aus seiner großen Zeit als wichtige Handelsstadt. Es ist außerdem die Stadt, in der die Solidarnosc-Bewegung mit Lech Walesa als Anführer ihren Ausgang nahm. Anzuschauen lohnen sich auch Sopot (Zoppot) und Gdynia (Gdingen), die zusammen mit Gdansk die Dreistadt bilden und gut mit der S-Bahn zu erreichen sind. Für ein Seminar in der Gedenkstätte Stutthof sollte man sich mindestens 3 volle Tage Zeit nehmen. Eine Gruppe sollte nicht mehr als 25 Teilnehmer haben.

Die Anreise erfolgt am Besten mit dem Zug nach Gdansk und von dort aus weiter mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit einem gemieteten Bus nach Stegna in das Hotel. Die ASF-Freiwillige betreut Gruppen nicht nur vor Ort, sondern ist auch bei der Vorbereitung der Fahrt behilflich. Der beste Zeitpunkt für eine Gedenkstättenfahrt nach Stutthof ist im Frühjahr oder im Herbst, wenn das Wetter schon bzw. noch gut ist, jedoch nicht so viele Urlauber in der Gegend sind.

Vorbereitung:

Eine Gruppe, die sich dazu entschlossen hat, eine Gedenkstättenfahrt zu unternehmen, sollte sich bewusst darüber sein, was sie mit dieser Fahrt erreichen möchte und welche Ziele sie dabei verfolgt. Es bietet sich an, einige Zeit vor dem Gedenkstättenseminar ein Vorbereitungsseminar durchzuführen. Es ist wichtig, dass eine inhaltliche Vorbereitung stattfindet. Je umfangreicher diese Vorbereitung durchgeführt wird, desto grösser ist die Möglichkeit, sich während des Aufenthalts in der Gedenkstätte ganz auf die Geschichte dieses Ortes konzentrieren zu können.



Vor dem Gedenkstättenseminar sollte sich die Gruppe deshalb mit der Geschichte des Nationalsozialismus im Allgemeinen auseinandergesetzt haben.

Schwerpunkte dabei könnten sein:

- Herrschaftssystem im Nationalsozialismus
- Unterdrückungs- und Verfolgungspolitik
- System der Vernichtungslager im Nationalsozialismus

Das klingt vielleicht sehr trocken und man könnte vermuten, die Reaktion der Teilnehmer und Teilnehmerinnen wäre das übliche „Ich kann das nicht mehr hören“, aber genau hier sollte die Tatsache genutzt werden, dass die Fahrt in die Gedenkstätte eine außerschulische Veranstaltung ist und damit frei von Notendruck und dem Zwang, immer das Richtige sagen zu müssen. Die Aussage, man würde schon alles über das Thema Nationalsozialismus wissen, entpuppt sich oft als falsch und wird vorgeschoben, wenn jemand des Themas, beispielsweise wegen moralischer Überforderung, überdrüssig geworden ist.

Bei der Annäherung an die oben genannten Themen und bei der Wahl der dafür verwandten Methoden ist es daher wichtig niemandem etwas aufzudrücken. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen sollten die Möglichkeit haben, Wünsche und Anregungen äussern zu können und diese sollten dann auch berücksichtigt werden.

Eine Möglichkeit, die Beschäftigung mit den oben genannten Schwerpunkten interessant zu gestalten ist es, sich mit den Ereignissen in der eigenen Region während der Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.

Fragestellungen dafür sind zum Beispiel:

- Wie kamen die Nationalsozialisten hier an die Macht?
- In welchen Betrieben wurden Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen eingesetzt?
- Aus welchen Ländern kamen sie?
- Was geschah mit der jüdischen Bevölkerung?
- Wohin wurden sie deportiert?
- Gab es Arbeits- oder Konzentrationslager in der Umgebung?

In vielen Städten gibt es Geschichtsvereine, die Materialien dazu erarbeitet haben oder gar Stadtrundgänge zu diesen Themen anbieten.

Dabei sollte, wie auch bei allem anderen, darauf geachtet werden, dass Teilnehmer und Teilnehmerinnen möglichst selten Situationen ausgesetzt werden, die an Frontalunterricht erinnern. Sinnvoller ist es, wenn die Gruppe einzelne Themen selbst erarbeiten und präsentieren kann.

Ein Gedenkstättenseminar kann durch Impulse von außen interessanter werden.

So kann man sich während der Vorbereitung zum Beispiel durch Pressemitteilungen an regionale Medien wenden und das Vorhaben, eine Gedenkstätte zu besuchen, in die Öffentlichkeit tragen. Vielleicht erfährt man dadurch von Menschen, die irgendeine Beziehung zu dem ehemaligen Lager oder der heutigen Gedenkstätte haben.

Eine weitere Möglichkeit ist es, auf der Strasse Interviews durchzuführen und unterschiedliche Menschen danach zu befragen, welchen Sinn sie darin sehen, eine Gedenkstättenfahrt zu unternehmen. Die Ergebnisse einer solchen Umfrage können das Projekt „Gedenkstättenfahrt“ in einen gesellschaftlichen Kontext stellen und bestimmte für die Gruppe neue Fragestellungen aufwerfen.

Hier könnte auch darüber nachgedacht werden, ob es sinnvoll ist, nach Beendigung des Gedenkstättenseminars eine Ausstellung über das Seminar zu erarbeiten



oder einen Reader zu erstellen, in dem das ganze Projekt von der Vorbereitung bis zur Nachbereitung beschrieben und vorgestellt wird.

Neben einer inhaltlichen Vorbereitung sollte darüber gesprochen werden, wie der Tagesablauf während des Seminars aussehen wird. So kann es unter Umständen sehr anstrengend und belastend sein, mehrere Tage hintereinander ununterbrochen in einer Gedenkstätte zu verbringen. Wenn dies aber allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen bewusst ist, kann Unzufriedenheit vermieden werden, ausserdem kann sich die Gruppe auch darüber verständigen, dass von einzelnen TeilnehmerInnen Auszeiten genommen werden können oder beispielsweise während des Abends ein eher entspannendes Programm durchgeführt wird. Hier sollte deutlich gemacht werden, dass Wünsche dieser Art auch noch während des laufenden Seminars geäußert werden können. Das klingt nach einer Selbstverständlichkeit, doch während eines Gedenkstättenseminars kann es dazu kommen, dass sich Einzelne nicht trauen, ihre Unzufriedenheit zu äussern - und das wirkt sich negativ auf die gesamte Gruppe und das Seminar aus.

Ebenso wichtig ist es, auf Befürchtungen und Ängste Einzelner einzugehen und gemeinsam darüber nachzudenken, wie damit umgegangen werden soll.

Ängste könnten zum Beispiel darin bestehen, dass Einzelne glauben, mit dem erkennbaren Grauen nicht umgehen zu können oder damit überfordert zu sein; Befürchtungen könnten sich darin äussern, dass Einzelne meinen, moralisch unter Druck gesetzt zu werden. Beides sollte unbedingt offen angesprochen werden, um Missverständnisse und Unzufriedenheit vermeiden zu können.

Die Rolle des Gruppenleiters oder der Gruppenleiterin - oder wie immer man das auch nennen möchte - sollte während der Vorbereitung transparent gemacht werden.

Eine kritische Auseinandersetzung mit Faschismus, die das Ziel verfolgt, Einsicht in das eigene Handeln zu vermitteln, gewinnt an Substanz und Glaubwürdigkeit, wenn alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen zum Handeln für und mit der Gruppe angeregt werden und alle während des Seminars verwendeten Lernmethoden und getroffenen Entscheidungen von der Gruppe getragen und nicht von Einzelnen bestimmt werden.

Nachbereitung:

„Was haben wir jetzt eigentlich gelernt und was können wir damit anfangen?“ ist eine Fragestellung, die eine Nachbereitung des Gedenkstättenseminars notwendig macht.



Die Nachbereitung kann in Form eines Wochenendseminars durchgeführt werden und dient erstmalig dazu, das Gelernte und Erlebte zu reflektieren. Es ist sinnvoll, ein solches Seminar einige Zeit nach dem Aufenthalt in der Gedenkstätte durchzuführen, damit alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Möglichkeit erhalten, das Gesehene persönlich zu verarbeiten.

Die Nachbereitung innerhalb der Gruppe kann sich an den während der Vorbereitung gestellten Fragestellungen orientieren und somit zu einem guten Überblick über das Gelernte oder nicht Gelernte führen.

Ein wichtiger Bestandteil der Nachbereitung ist es, sich damit auseinanderzusetzen, welche Bedeutung die gewonnenen Erkenntnisse für die Einzelnen und für die Gruppe haben. Dabei kann es hilfreich sein, sich einen Überblick über heutige gesellschaftliche Zustände und Bedingungen zu verschaffen und sich bewusst zu machen, inwiefern sich diese von denen der nationalsozialistischen Gesellschaft unterscheiden.

Mögliche Schwerpunkte dafür könnten beispielsweise sein:

- Asyl- und Flüchtlingspolitik in der Bundesrepublik
- „Greencard“-Diskussion
- Rechtsextremismus in der Bundesrepublik
- Politisches System in der Bundesrepublik
- Entschädigung von ZwangsarbeiterInnen

Auch in dieser Phase ist es sinnvoll, wenn sich die Gruppe wieder an die Öffentlichkeit wendet, beispielsweise mit einer Ausstellung (s.o.) oder einem Bericht in einer Zeitung.

Alle diese Vorschläge und Ideen geben nur einen kleinen Überblick über die Möglichkeiten und Voraussetzungen für die Durchführung einer Gedenkstättenfahrt.

Das Gelingen einer Gedenkstättenfahrt hängt vom Engagement und Interesse jedes einzelnen Teilnehmers und jeder einzelnen Teilnehmerin ab und davon, welchen Aufwand zu betreiben die Gruppe in der Lage ist. Auch mit weniger Aufwand oder mit anderen Schwerpunkten können Gedenkstättenfahrten sinnvoll sein, trotzdem benötigt ein solches Vorhaben viel Zeit und einen inhaltlichen und methodischen Rahmen, der zu einem Aufenthalt in einem ehemaligen Konzentrationslager hinführt und die Möglichkeit einer Reflexion bietet. Ohne solche Massnahmen können alle Beteiligten schnell überfordert werden. Bei Fragen zur Durchführung eines Gedenkstättenseminars ist der oder die ASF-Freiwillige sicher gerne bereit, Auskunft zu geben.



Dieser Text wurde von Timo Ferber und Wiebke Hanke verfasst. Beide waren als Freiwillige in der Gedenkstätte Stutthof tätig.

Lesetipp

„Im Angesicht des Feuers“ • Trudi Birger • Piper, München, Zürich • ISBN 3-492-03391-1

Autobiographischer Roman, über das Schicksal einer Frau der es wiederholt gelingt vor den Nazis zu fliehen, dann aber doch erst im Getto Kowno und später im Konzentrationslager Stutthof inhaftiert wird.



Informationen zu Gedenkstättenfahrten nach Stutthof:

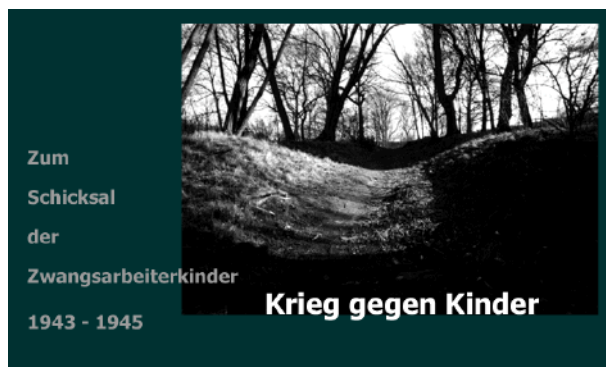
Museum Stutthof
ASF-Freiwilligenbüro
ul. Muzealna
82-110 Sztutowo
Polen

fon:0048-55-247-8358 (nur Di. oder Do.) • fax:0048-55-247-8358 • <http://www.kki.net.pl/museum>

www.krieggegenkinder.de

Krieg gegen Kinder

Erst in den letzten Jahren erfährt eine Opfergruppe nationalsozialistischen Rassenwahns öffentliche Wahr-



nehmung: die Säuglinge polnischer und sowjetischer Zwangsarbeiterinnen. Die Anweisung Himmlers, die Kinder möglichst wenige Tage nach der Geburt von den Müttern zu trennen und in „Ausländerpflegestätten einfachster Art“ unterzubringen, kam einer Mordempfehlung gleich.

Über den Grad der Vernachlässigung entschieden Verantwortliche vor Ort. Nicht nur nationalsozialistische Stellen sondern auch kommunale Behörden, Betriebe, Krankenkassen, Ärzte und Arbeitsämter waren an der Organisation der Säuglingslager beteiligt.

Untergebracht in Baracken und Ställen, mangelhaft ernährt und unzureichend gepflegt erlitten zehntausende Säuglinge einen langsamen und qualvollen Tod.

In der Nachkriegszeit fielen die Lager und das Schicksal der Kinder dem kollektiven Vergessen anheim.





Internet-Link

<http://www.vvn-bda.de>

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten. Landesvereinigungen in den westdeutschen Bundesländern. Aktuelle Informationen z.Zt. über die Entschädigung der ZwangsarbeiterInnen, Zeitschrift „antifa-rundschau“ online. Umfangreiche Linkliste u. a. zu den Themen Gedenkstätten und Antifaschismus.

<http://www.ivvdn.de>

Verband ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener - Bund der Antifaschisten e.V. Mitgliedsorganisationen in den ostdeutschen Bundesländern. Zeitschrift „antifa“ online.

<http://www.spd.de/avs/>

Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten - AvS

<http://www.freiheitskaempfer.at>

Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten – Österreich. Zeitschrift „Der Kämpfer“ online. Literaturhinweise zu Faschismus und Widerstand in Österreich

<http://www.asf-ev.de>

„Aktion Sühnezeichen wurde von evangelischen Christen gegründet, die sich dem stellten, was durch Deutsche während der Zeit des Faschismus geschah. Die Anerkennung der historischen Schuld der Deutschen ist der Ausgangspunkt der Aktion.“ Informationen zu Freiwilligendiensten und Workcamps (s. Seite 16)

<http://www.uni-oldenburg.de/diz/dizlinks.htm>

Wachsende Linkliste: Gedenkstätten im Internet

<http://www.keom.de/denkmal/>

Ein Projekt zur Erforschung der nationalsozialistischen Lager und Haftstätten sowie der Orte des Massenmords 1933 bis 1945. Das Projekt ist als ‚offenes Archiv‘ konzipiert und steht unter ständiger Bearbeitung und Erweiterung.

<http://www.auschwitz-muzeum.oswiecim.pl>

Offizielle Homepage der Gedenkstätte Auschwitz/Birkenau auf polnisch und englisch

<http://www.laehnemann.de/auschwitz/>

Ausführliche Dokumentation einer Schülergruppe über ihre Projektarbeit vor, während und nach einem Besuch in Auschwitz

<http://www.kki.net.pl/~museum/museum.htm>

Gedenkstätte Stutthoff (vgl. Beitrag im Reader)

<http://www.geschichtswerkstatt.de/>

„Aktion Spurensuche - eine Suche nach Geschehnissen und Zeugnissen der NS-Zeit im Landkreis Mühldorf.“ Beispielhafte lokale Geschichtsarbeit ausführlich dokumentiert.

<http://www.shoa.de/>

„Ein Projekt zu den Themen Shoa bzw. Shoah, Holocaust und Antisemitismus. Nebst der Vermittlung von sachlich prägnanten Informationen für ein breites Publikum versteht sich shoa.de auch als Prävention gegen revisionistische und pseudo-wissenschaftliche Desinformation im Internet.“ Umfangreiche Sammlung, Material- und Quellenhinweise.

<http://www.annefrank.de/>

„Das Anne Frank Zentrum Berlin ist die deutsche Partnerorganisation des Anne Frank Hauses, Amsterdam. Über die Beschäftigung mit Anne Frank fördert das Anne Frank Zentrum die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen und trägt die Botschaft ihres Tagebuches in die heutige Zeit.“ Ausstellung, pädagogische Materialien bestellbar, Veranstaltungen für Jugendgruppen

<http://www.holocaust-education.de/>

„Nationalsozialismus und Holocaust in Schule und Jugendarbeit“, ausführliche Dokumentationen, Materialien und Hinweise zu Projekten, die in Schulen, Gedenkstätten und in der Jugendarbeit durchgeführt wurden.

<http://www.stadterkundung.de/>

Politisch - historische Stadterkundung für Jugend- und Schülergruppen in Berlin. „Eine Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte, insbesondere mit der Zeit des Nationalsozialismus.“ Ein Arbeitskreis des Landesjugendrings Berlin.

<http://www.hagalil.com/start.htm>

haGalil online - eine umfangreiche, vielseitige und, seit November 1995, beständig wachsende jüdische InterNet-Adresse in deutscher Sprache. Diese bietet einen InterNet-Wegweiser - für Juden und für alle, die sich für jüdische Themen interessieren.

<http://www.shoah.de/shoah/index1.html>

bietet umfangreiche Informationen und Verweise zu Themen, die im Zusammenhang mit Alt- und Neomazis stehen. Die Seite wird betreut durch die Aktion Kinder des Holocaust. (<http://www.akdh.ch>)

<http://www.paper-clip-project.de/>

Das Büroklammern-Projekt: Schüler schaffen ein Holocaust-Mahnmal. Dieses Projekt wird unterstützt von der SJD - Die Falken, Bezirk Niederbayern / Oberpfalz

<http://www.falken-kelheim.de/Falken/archiv.html>

Entschädigung von ZwangsarbeiterInnen / NS-Zeit in Kelheim: Schreiben des Kreisverbandes an die Gemeinden des Landkreis Kelheim und Antworten



Bücher: Kinder im Naziregime

Kathryn Winter: Katarina.

Ein Roman vom Überleben. Aus dem Amerikanischen von Klaus Weimann. Beltz & Gelberg, Weinheim 2000, 304 Seiten, 24,80 DM

Mirjam Pressler: Malka Mai.

Beltz & Gelberg, Weinheim (erscheint 2001), 328 Seiten, 28 DM.

Ida Vos: Pausenspiel.

Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Verlag Sauerländer, 2000, 172 Seiten, 26,80 DM.

Donna Jo Napoli: Flucht nach Venedig.

Aus dem Amerikanischen von Brigitte Jakobit. Hanser Verlag, München (erscheint 2001), 200 Seiten, 25 DM.

Theo Engelen: Schatten aus der Vergangenheit.

Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. dtv Reihe Hanser, München (erscheint 2001), 176 Seiten, 12,50 DM.





Bücher zum Thema

Bei der Vielzahl von Publikationen zum Thema möchten wir Euch zwei Bücher vom Verlag an der Ruhr besonders ans Herz legen:

Uwe Neirich: *Erinnern heißt wachsam bleiben, Tipps, Infos, Konzepte.*

Pädagogische Arbeit in und mit NS-Gedenkstätten

Solange Springerstiefel und kahl geschorene Köpfe in Klassenräumen sitzen und auf den Strassen herumpöbeln, bleiben Gedenkstätten an die Opfer des Nationalsozialismus auch in der 3. Generation (nach dem Nazi-Regime) aktuell.

Dieses Buch soll dabei helfen, Jugendliche für die Vergangenheit zu sensibilisieren und gemeinsam mit ihnen den Prozess der Erinnerung zu planen und zu organisieren. Es begleitet bei allen Phasen des Gedenkstättenbesuchs und verhindert, dass Engagierte bei der politischen Arbeit zu früh das Handtuch werden:

Die Vorbereitung:

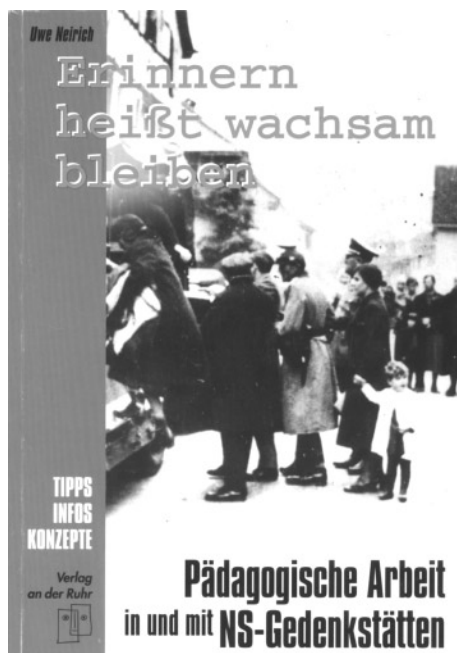
- Was muss die Gruppe über den Nationalsozialismus wissen?
- Ist das nicht Horrortourismus?
- Welche Hilfen bieten Gedenkstätten?
- Wichtige Adressen und Informationen zu Anreise, Übernachtung und Besuchung
- Geschichte der Gedenkstätten und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Die Durchführung:

- Leicht umsetzbare Methoden der Gedenkstättenpädagogik mit unterstützenden Materialien
- Was mache ich, wenn die Eindrücke meine Gruppe überwältigen?
- Wie reagiere ich auf dumme Sprüche?

Die Nachbereitung:

- Vor Ort oder zu Hause?
- Welche Methoden gibt es?



Markus Tiedemann: *„In Auschwitz wurde niemand vergast.“ 60 rechtsradikale Lügen und wie man sie widerlegt, Verlag an der Ruhr*

Die Holocaust-Leugner lügen, verbreiten Halbwahrheiten, biegen sich die Fakten zurecht, ganz wie sie es brauchen. Aber sie tun das sehr geschickt und sind oftmals durch Schulungen gut vorbereitet.

Selbst wenn man den Holocaust-Leugnern kein Wort glaubt, ist man doch oft hilflos, was man ihnen entgegnen soll. Reine Polemik und echte Empörung machen es den Neonazis zu leicht. Die geschichtliche Wahrheit ist immer die beste Waffe.

Deswegen ist dieses Buch nicht nur eine Argumentationshilfe, sondern gleichzeitig auch ein thematisch geordnetes Geschichtsbuch.



Lesetipp

Der Text „Zur geschichtlichen Entwicklung der Menschenrechte“ von Reinhard Kühnl ist eine spannende Herleitung der Menschenrechte und die Frage, welche Auswirkungen sie auf das wirkliche Leben haben.

Bei folgendem Internet-Link kann er heruntergeladen werden:

<http://www.trend.partisan.net/trd0699/t030699.html>

Auszug aus der Einleitung des Textes:

„Frei und gleich an Rechten werden die Menschen geboren und bleiben es“. Mit dieser „feierlichen Erklärung“ der „natürlichen, unveräußerlichen und geheiligten Menschenrechte“ der französischen Nationalversammlung von 1789 war allen Normen der Kampf angesagt, die mehr als ein Jahrtausend lang als selbstverständlich gegolten hatten im christlichen Abendland (...).

Der Text wurde im November 1998 in der Zeitung des bdwi (Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) veröffentlicht.

